

Montag, 2. September 2019

# Alpine Zukunftsmusik

Andreas Gabriels Bigband zeigte im Tinguely-Museum, welche visionären Klanggebilde sich aus Schweizer Tradition zaubern lassen.

Stefan Franzen

An dieses Bild werden sich die Zuhörer noch lange erinnern: Seinen Büchel blasend steht Balthasar Streit auf einer Plattform der monströsen, begehbaren Maschine von Jean Tinguely. Naturtonreihe und verspielte Technik, Urtümliches und Wagnis treffen aufeinander. Es ist ein schönes Sinnbild für das, was ein paar Meter weiter seine Mitmusiker auf der Bühne anstellen bei diesem Konzert im Tinguely-Museum: Irgendwie alpin, aber weit hineingestossen in ungeahnte Gefilde von Minimal Music, Jazz und Klassik von einem zehnköpfigen Projekt mit dem treffenden Namen «Verändler».

Es ist das Geisteskind des 36-jährigen Geigers Andreas Gabriel. Er ist in die Nidwaldner Volksmusiktradition hineingewachsen, hat nach seinem Studium vergessene Tänze und Melodien neu belebt, definiert Fiedelmusik der Alpen und aus aller Welt durch nie da gewesene Experimente neu. Seine Bigband mit zumeist jungen Musikern ohne stilistische Scheuklappen ist ein Quantensprung für die Schweizer Tradition.

## Plötzlich ist New Orleans hinter den Alpen

Allein, was sie mit dem «Schotisch» zum Auftakt des Sets anstellen: Das Tanzthema aus dem Muotathal baut sich wie ein Flechtwerk in den drei Geigen auf. Fast tönt es, als sei Philip Glass in eine Stubete hineingeraten. Das Wirbeln wandert hinüber zum Akkordeon (Fränggi Gehrig), im Kontrabass (Pirmin Huber) leuchtet dunkel eine Gegenmelodie, bevor in einem nachdenklichen Intermezzo der Balg schwelgt und Albin Brun ein Solo auf dem Tenorsax aufblühen lässt.



Wagt den Spagat zwischen Ländler und Moderne: Das Ensemble des Nidwaldners Andreas Gabriel.

Bild: Kenneth Nars

Innig, wie ein eng geführter Gesang der drei Violinen dann das Finale einleitet. Mit Volksmusik hat das noch so viel zu tun wie ein Popsong mit einer Progressive-Rock-Suite à la Yes oder Genesis.

Andreas Gabriels Stärke liegt nicht nur darin, dass er Orchestrales zu einem mächtigen Gesamtklang bündelt. Es gibt auch immer wieder leise Zwischentöne, intime Dialoge der Musiker, von denen jeder

der zehn ein brillanter Solist ist. Etwa, als sich Geige und Kontrabass inbrünstig vereinigen zu einer lyrischen Widmung an den Brisen, den Berg in Gabriels Nidwaldner Heimat. Oder als sich über einem Pizzicato-Groove von Bass und Cello (Kristina Brunner) mit Sprüngen und jauchzenden Glissandi fast zärtliche Dialoge aufbauen. Grandios, als eine Polka mit herzblutendem Bläsersatz plötzlich einen kleinen Touch

Dixieland abbekommt – da liegen die Zentralalpen plötzlich hinter New Orleans.

## Symphonisch wie das Wetter in den Bergen

Und schliesslich das Glanzstück des Repertoires, der «Verändler», den Gabriel als «kleine Symphonie» angelegt hat: Die ursprüngliche Ländlermelodie bricht immer wieder durch, ist aber eingebettet in ein chromatisches und auch

mal dissonantes Gegenfeuer der Bläser. Ein majestätisches Nebenthema taucht auf, ganz wie im Sonatensatz einer klassischen Symphonie. Dur und Moll, Aufhellungen und Eintrübungen wechseln fließend, oft abrupt wie Wetterumschwünge im Gebirge. Über gleissenden Liegetönen hat die Posaune (Roger Konrad) ihre Sternstunden, und ein einsamer Gesang des Euphoniums führt über zu einem weihvollen Ton, in dem

nur die Streicher agieren. Als am Ende der Ländler zurückkehrt, noch wirbelnder und rasanter, ist klar: Andreas Gabriel hat unerschrocken und fantasievoll den Boden bereitet für eine Alpinmusik des 21. Jahrhunderts. Das Publikum quittiert es enthusiastisch.

## Andreas Gabriel Ensemble – Verändler

Dienstag, 3. September, 20.30 Uhr, Bird's Eye Jazzclub, Basel.

# Die Flüchtlinge vor den Toren Europas

Der Basler Journalist Beat Stauffer legt ein gut recherchiertes Buch über das Flüchtlingsdrama im Maghreb vor.

«Das Schiff war völlig überfüllt. Ich war mit meinen Kumpels im stillgelegten Kühlraum eingepfercht. Die Luft im Inneren des Schiffs war absolut stickig», erzählt der 35-jährige Tunesier Marouane.

Die Bilder sind bekannt: Hunderte von Flüchtlingen auf dem Mittelmeer auf kenternenden Schiffen und Fischkuttern, Rettungsaktionen, Tote. Menschen fliehen vor Bürgerkriegen, humanitären Katastrophen und desolaten wirtschaftlichen Zuständen nach Europa. Weniger weiss man über die Einzelschicksale, die konkreten Gründe, Umstände und Stationen ihrer Flucht und über andere Beteiligte: Schlepper, Hilfswerksaktivisten, Milizionäre und kriminelle Banden.

Eine der grossen Flüchtlingsrouten nach Europa führt über den Maghreb – und einer,

der diese Region seit über 30 Jahren regelmässig bereist und bestens kennt, ist der Basler Journalist Beat Stauffer. Er lebte ein Jahr lang in Marokko, schrieb ein Buch über Tunesien und berichtete lange für Radio und Zeitungen aus dem Gebiet.

Dabei nahm er immer wieder Risiken auf sich, wurde vorübergehend auch festgehalten und verhört. Seine Erfahrungen im Maghreb hat Stauffer in einem Buch zusammengefasst. «Es ist die Summe meiner bisherigen Arbeiten», sagt der 66-Jährige im Gespräch.

## Eine gut lesbare, informative Mischung

Maghreb bedeutet «Westen» oder «Der Ort, wo die Sonne untergeht». Dazu gehören in erster Linie die früheren Kolonien Marokko, Algerien und Tunesien, die unterschiedlich

stabil sind, aber zwei Dinge gemeinsam haben: Tausende junge Männer, die sogenannten «Harraga», die nach Europa wollen, wo sie aber kaum Chancen auf Asyl haben.

Und gleichzeitig klopfen im Süden Menschen aus dem Sahelgebiet an, um den Maghreb als Transitland nach Norden zu benutzen. Latenter Rassismus gegen Schwarzafrikaner ist weit verbreitet. Für die südlichen Grenzen Europas bilden die Maghrebstaaten faktisch eine zweifache Schutzmauer: eine an der Mittelmeerküste und eine in der Sahara.

Stauffers Buch bietet eine gut lesbare, informative Mischung aus anschaulichen Berichten und Reportagen, Hintergrund und Porträts, Analysen und Interviews. Für seine Recherchen kontaktierte er erfolgreiche und gescheiterte

Flüchtlinge, Schlepper, Beobachter, Wissenschaftler und Anwälte; Frauen treten hier kaum auf. So hat er akribisch den Fluchtweg von Marouane via Libyen und Italien nach Deutschland rekonstruiert.

Man merkt dem Buch an, dass es nicht am Schreibtisch, sondern unterwegs entstanden ist. «Viele der Lebensgeschichten haben mich emotional berührt und herausgefordert», erzählt Stauffer.

## Gefordert ist ein pragmatischer Umgang

Bis zur heutigen komplexen Situation zieht der Autor einen historischen Bogen: Europa habe bis in die 1980er-Jahre Arbeitskräfte aus dem Maghreb aktiv rekrutiert. Spätestens mit dem Schengener Abkommen Anfang der 1990er-Jahre wurde die Flüchtlingsroute blo-

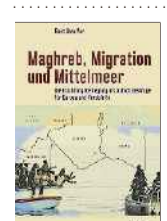
ckiert und damit «die legale Emigration unmöglich gemacht».

Hunderttausende junge Maghrebener sind seither illegal nach Europa emigriert. Wenn sie scheitern, bleibe ihnen oft nur noch der radikale Weg in den Islamismus, der wiederum den Hass auf das erträumte Paradies Europa schürt.

Maghreb-Kenner Stauffer plädiert für einen unideologischen und pragmatischen Umgang mit der Migration. Seine Lösungsvorschläge heben sich sowohl von der Willkommenskultur wie auch von der strikten Haltung der Abschottung ab: Nach seiner Meinung müssten die Behörden Flüchtlinge nach abgelehnten Asylgesuchen konsequent zurückschicken – ein für alle Beteiligten heikles Thema.

Gleichzeitig soll sich Europa in Nordafrika stärker wirtschaftlich engagieren und «neue Fenster öffnen und legale Formen der Migration zulassen», empfiehlt der Autor Stauffer. Etwa Kontingente für Arbeitsmigranten, Visa für Studierende oder im Kulturaustausch.

Christoph Dieffenbacher



## Buchvernis-sage

Beat Stauffer, «Maghreb, Migration und Mittelmeer». Die Flüchtlingsbewegung als

Schicksalsfrage für Europa und Nordafrika.» NZZ Libro. Montag, 2. Sept. 19.30 Uhr. Bider & Tanner, Basel.